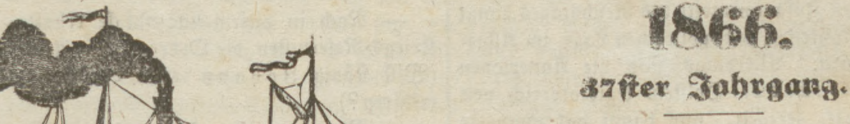
# Danziger Dampfboot.



**№ 229.**

**Dienstag, den 2. October.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

**1866.**

**37ster Jahrgang.**

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.


## Telegraphische Depeschen.

**Schwerin**, Montag 1. Oktober.

Der Kommissionsbericht über die deutsche Angelegenheit empfiehlt die Zustimmung von Seiten der Stände dazu, zu erklären, daß die Regierungen sich an der Feststellung des Bundesverfassungsentwurfes betheiligen und denselben einem zu berufenden Parlamente zur Berathung vorlegen mögen. Die Kommission hebt ferner zahlreiche Bedenken über den preußischen Entwurf vom 10. Juni hervor, deren Geltendmachung der Regierung anheim gegeben wird. Unter Anderem soll der Zollvereinsanschluß Mecklenburgs von der ständischen Zustimmung abhängig bleiben. Der Bericht spricht schließlich die Erwartung aus, daß die Landesverfassung erhalten bleibe, und fordert die Regierungen auf, dieselbe durch die Bundesgewalt garantiren zu lassen. Ein Separatvotum der dissentirenden Kommissionsmitglieder widerräth der Regierung ein weiteres Vorgehen auf Grund des Artikels 2. und 5. des Bündnißvertrages.

— In der heutigen Landtagsversammlung ist die Vorfrage, ob die Ritterschaft als besonderer Stand oder gemeinsam mit der Landschaft zu verhandeln habe, nach dem „Nordd. Corresp.“ mit 187 gegen 44 Stimmen für gemeinsame Berathung entschieden worden. Sodann wurde der Antrag des Comitéberichts: „Die ständische Zustimmung dazu zu erklären, daß die hohen Regierungen sich an der Feststellung eines Bundesverfassungs-Entwurfes betheiligen und denselben dem zu berufenden Parlament zur Berathung vorlegen, indem wir jedoch zugleich vorschlagen: dabei vorzubehalten und zu bedingen, daß die aus solcher Berathung hervorgehenden Resultate demnächst den Ständen zur Abgabe ihrer verfassungsmäßigen Erklärung darüber vorgelegt werden“ durch Acclamation angenommen. Man trat dann in die Deliberation über die Grundzüge ein, welche nach Art. 5 des Bündnißvertrages die Basis der künftigen Bundesverfassung bilden sollen.

**Haag**, Sonntag 30. September.

Die Auflösung der zweiten Kammer ist beschlossen. Man versichert, der König werde unverzüglich eine Proklamation erlassen, welche die Gründe dieses Beschlusses angiebt. Morgen wird die Session geschlossen.

**Florenz**, Sonntag 30. September.

Durch ein königliches Dekret werden die Freiwilligen-Regimenter aufgelöst. Der Senat tritt demnächst als Gerichtshof zusammen, um über Admiral Persano abzuurtheilen. Es wird versichert, daß einige Finanz-Etablissements der Regierung bei der Anleihe in den Provinzen hülfreiche Hand leisten werden.

**Korfu**, Mittwoch 26. September.

Nach den letzten Nachrichten aus Kandia haben sich vier von den bisher am Aufstande unbetheiligten Bezirken des östlichen Theils der Insel dem Aufstande angeschlossen, in Folge dessen die Insurgenten die befestigten Stellungen verlassen haben und mit beträchtlichen Streitkräften unter die Mauern Kandia's vorgerückt sind.

**Konstantinopel**, Sonntag 30. September.

Stirbey's diplomatische Mission ist erfolgreich. Der Fürst von Rumänien ist definitiv anerkannt und wird Anfangs October die Investitur erhalten. Moustier hat die Pforte gewarnt, einen Hafen im Aegeischen Meere an Rußland oder Amerika abzutreten. Hier sind ägyptische Verwundete angelangt. Der Gouverneur von Bulgarien, Mithad Pascha, ist abgesetzt und Medjib Effendi sein designirter Nachfolger.

## Politische Rundschau.

Die Abstimmung in Nordschleswig läßt die preußische Regierung nicht ohne Sorgen. Auf die vertraulichen Mahnungen Rußlands oder Frankreichs und Englands, mit der Regelung dieser Frage schnell vorzugehen, hat Preußen kein Gewicht zu legen; es könnte auch die einfache Antwort geben, daß es weder dem britischen, noch dem französischen oder russischen Cabinete gegenüber eine Verpflichtung eingegangen sei, und höchstens von Oesterreich zur Ausführung des Art. V. des Prager Friedensvertrages angehalten werden könnte, aber auch nur, nachdem die Einverleibung der Elbherzogthümer vollzogen worden wäre. Die Dänen wünschen natürlich die sofortige Abstimmung, so lange sie die Fäden der Agitation in der Hand haben, während die Deutschen eine Klärung der Situation für geboten erachten. Kommt es zur Abstimmung, so wird Preußen schließlich doch nur die Grundbesitzer daran theilnehmen lassen können. Dienstboten und Tagelöhner, die notorisch von den Dänen in großer Anzahl importirt worden sind, werden ebensowenig wie die ganze besitzlose Klasse, welche jeden Augenblick den Wanderstab ergreifen kann, über das Schicksal des Landes bestimmen können. Preußen hat Beweise dafür in Händen, daß dieser Theil der Bewohner nicht zur Bevölkerung zu rechnen ist, daß er nur noch im Lande bleibt, um, wenn möglich, den Ausschlag zu Gunsten Dänemarks zu geben.

Die orientalische Angelegenheit übt einen heilsamen Einfluß auf die Befestigung der Machtstellung Preußens aus, wie wir dies bereits hervorgehoben haben. Nicht blos die Westmächte, sondern auch Rußland erkennen an, daß die Zeiten vorbei sind, wo Preußens Stimme in den europäischen Dingen nur der Form nach zählte, und wo seine Unterschrift zu den Acten genommen wurde, nachdem Andere die Sache geordnet hatten, wie noch in Paris nach Beendigung des Krimkrieges. Die Mächte sprechen offen aus, daß jetzt mit Preußen gerechnet werden muß, und ihre Vertreter haben in Wien nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß es auch für Oesterreich gerathen sein möchte, bei Zeiten Stellung zu nehmen, ehe Preußen den racheschnaubenden Erzherzögen die verhängnißvollen Worte zuruft: „Zu spät!“ — Oesterreich steht schon heute ganz verlassen da, denn auch Rußland hat dem Kaiser Franz Josef vollständig den Rücken gekehrt.

Von einem activen Einschreiten Rußlands zu Gunsten der subversiven Elemente im türkischen Reiche ist trotz des zur Schau getragenen Gepränges mit der russisch-amerikanischen Alliance nicht die Rede. Auch das Bündniß zwischen Amerika und Rußland erscheint uns nichts weniger als abgeschlossen. Die Amerikaner haben Sympathien für Rußland, sie lassen sich aber nur schwer durch gespendete Freundschaftsbezeugungen betäuben, und ebensowenig behagen ihnen die zu Demonstrationen benutzten Umarmungen der Russen. Die Amerikaner werden den Russen gern Schiffe bauen und dafür Zahlung annehmen, amerikanische Monitors werden aber für's erste noch nicht der russischen Flotte den Weg durch die Dardanellen erzwingen helfen. Die Amerikaner werden höchst wahrscheinlich zunächst der Heimath zueilen, wo eine bedenkliche Krisis herannaht, die vielleicht zu einem zweiten Bürgerkriege führen kann.

Der Kaiser der Franzosen befindet sich in Bezug auf die orientalische Frage in directem Widerspruche mit der französischen Presse. Der Kaiser ist fest entschlossen, jeder ernsten Erschütterung im Oriente vorzubeugen, und, wie man hört, ist es ihm bereits gelungen, auch andere europäische Mächte von etwaigen Einmischungsgelüsten abzubringen. Es gilt in der Diplomatie als eine Thatsache, daß die Mehrzahl der Großmächte sich für die Candioten bei der Pforte verwenden, daß sie aber in Athen mit Nachdruck jedem activen Eingreifen Griechenlands für dieselben entgegentreten wird.

Anders will es die französische Presse. Sie versicht die Politik der Interessen, d. h. die Politik des falschen Ehrgeizes, welche sich in Alles mischt, was sie nicht angeht; die in unklaren Verhältnissen, wo sie deren wittert, die Hand hat, dem Nachbar das Aergste gönnt und doch trotz aller Rührigkeit bei dem Allen keine Seide spinnt. Diese Politik der „Interessen“ hat sich wieder des Orients bemächtigt, um eine neue Theilung der Türkei anzubahnen. Frankreich soll nach der Ansicht der französischen Publicisten im Orient die erste Rolle spielen; im Orient soll, wenn nicht Alles durch Frankreich, so doch nichts ohne Frankreich geschehen dürfen.

Die Ruhestörungen auf Sicilien haben die französische Regierung veranlaßt, dem Florentiner Cabinet freundschaftliche Rathschläge über die Consolidirung der inneren Verhältnisse, namentlich was das vormalige Königreich beider Sicilien betrifft, zu geben. Es werden in erster Linie die Mißstände in dem Einkommen der Bischöfe und Pfarrer im Vergleiche zu den Bezügen der Klöster auf der Insel geregelt werden müssen. Das Einkommen dieser Klöster aus Liegenschaften ist so groß, als das aller Klöster auf dem gesammten italienischen Festlande. Hierzu kommen die factischen Adelsmajorate, und wenn man dies zusammennimmt, so erklärt sich die Verwilderung, Verödung und Verarmung des Innern der Insel. Nach der Ueberzeugung Aller muß die mit dem Klostergütergesetze von 1862 begonnene, durch die Säcularisation ausgesprochene Reform zu einer Revolution werden, wozu sich auch dort wie anderwärts die radicale Partei von der ultramontanen Partei brauchen läßt.

**Berlin**, 1. October.

— Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen ist von Berlin nach Kiel abgereist.

— Nach der Rückkehr des Minister-Präsidenten Grafen Bismarck erwartet man einen Wechsel in der höheren Beamtenwelt.

— Aus München wird telegraphirt, daß Graf Bismarck die Einladung, am 29. d. dorthin zu kommen, um dem Hubertus-Ordensfeste und dem Capitel beizuwohnen und sich bei dieser Gelegenheit zum Ritter schlagen zu lassen, wie es die Ordensregel vorschreibt, abgelehnt hat.

— Die Regierung faßt, nach verschiedenen Wahrnehmungen zu schließen, die baldige Einberufung des Norddeutschen Parlaments als eine dringende Nothwendigkeit in's Auge. Wären nicht tausenderlei Aeußerlichkeiten dabei noch zu überwinden, so könnte es geschehen, daß wir schon unmittelbar nach Beginn des neuen Jahres das Parlament in Berlin hätten; so aber ist die Hinausschiebung der Eröffnung bis beinahe vor Ostern nicht zu vermeiden. Im günstigsten Falle tritt das Parlament bald nach Schluß der nächsten Session zusammen, und weil unser Abgeordnetenhaus, des innern Konflikts baar, jetzt rasch seine Geschäfte abwickeln kann, so ist anzunehmen, daß die nächste Session höchstens bis Anfangs Februar dauert.

Diejenigen Männer, welche Mitglieder beider Körperschaften werden, haben dann eine sehr schwierige Aufgabe vor sich, und es ist beinahe anzunehmen, daß die Majorität unserer zweiten Kammer auch im Norddeutschen Parlament Platz finden wird. Dies muß schon um deswillen als wahrscheinlich angesehen werden, weil erfahrungsgemäß nach Verhältniß der Menge Intelligenzen und Capacitäten im Lande, immer nur eine kleine Zahl von Männern zu einer Wahl in's Parlament sich hergiebt. Ist es doch oft genug vorgekommen, daß Wahlkreise Mühe hatten, nur für unser Abgeordnetenhaus eine geeignete Persönlichkeit aufzutreiben. Dies Interesse der Regierung an dem möglichst baldigen Zusammentritt des Reichstages hängt mit den Gefährlichkeiten der politischen Lage im Allgemeinen zusammen. Allerdings sind die Annexionen bis auf die von Schleswig-Holstein legislatorisch von unserem Landtage geregelt, und damit hat nunmehr der preußische Staat als solcher die Verpflichtung übernommen, von dem einmal Gewonnenen nicht wieder abzustehen. Indeß noch ein Anderes ist es, wenn auch der Norddeutsche Reichstag das Geschehene sanktionirt, denn damit wächst die Zahl der garantirenden Elemente, und umsomehr Lebenskraft wird dem vergrößerten Preußen eingeimpft, je nachhaltiger die Unterstützung, die moralische wie die materielle ist, die es von seinen deutschen Verbündeten zugesprochen erhält. Bei den vielen Dynastien, die innerhalb des Norddeutschen Bundes mitzusprechen haben, erwächst naturgemäß Preußen die Aufgabe, an dem Norddeutschen Parlament sich einen Bundesgenossen zu schaffen, der die partikularistischen Bestrebungen der Kabinette zurückweisen hilft. So arbeitet Alles dem liberalen Prinzip in die Hände.

— Die Thätigkeit des Landtages ist durch die Vertagung nicht aufgehoben, nur suspendirt. Der Unterschied zwischen einer Vertagung durch die Krone und einer bloßen Aussetzung der Sitzungen durch das Abgeordnetenhaus selbst, wie sie in früheren Sessionen häufig während der Weihnachtszeit erfolgt ist, besteht lediglich darin, daß im ersteren Falle die Diätenzahlung sistirt wird, aber die Reisekosten-Entschädigungen für die Hin- und Rückreise bezahlt werden, während bei einer Selbstvertagung des Hauses umgekehrt die Reisekosten nicht ersetzt, die Diäten dagegen fortgezahlt werden. In beiden Fällen werden die Geschäfte nach Ablauf der Vertagung da wieder aufgenommen, wo sie unterbrochen worden sind.

— Seitens der Vorsitzenden der Budget-Commission sind schon jetzt alle Vorbereitungen dahin getroffen, daß, wenn das Budget für 1867 am 12. November d. J. dem Hause der Abgeordneten vorgelegt werden sollte, die darauf bezüglichen Arbeiten in demselben die größtmögliche Förderung erhalten und, so weit das Haus der Abgeordneten dabei betheiligt ist, die Veröffentlichung des Budgets schon vor dem neuen Jahre wird erfolgen können.

— In den Staatshaushalt pro 1867 sollen die Ausgaben und Einnahmen auch der annektirten Gebiete mit aufgenommen werden, ähnlich wie bisher mit dem Etat für Hohenzollern geschehen ist, in besonderen Anhängen zum Etatsgesetz, doch so, daß alle zusammen ein gemeinsames Gesetz bilden. Nach einer andern Version wäre bestimmt, daß die Regierung auf eigene Verantwortung hin die Ausgaben und Einnahmen der neuen Gebiete regelt.

— Man spricht von einer Note unseres Kabinets an die verschiedenen Höfe, worin angedeutet werden soll, daß unsere Regierung im Interesse Preußens und der sächsischen Bevölkerung nun ernstliche Schritte thun wird, um den König Johann von Sachsen zu veranlassen, dem Friedensschlusse keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen.

— Der Vertrag zwischen Preußen und Reuß stipulirt die Zahlung einer Summe von 100,000 Thlrn. als Beitrag zur königlich preußischen Wittwen- und Invalidenkasse, wovon die Fürstin-Regentin einen sehr beträchtlichen Theil (die Hälfte, wie man hört) auf ihre Privatchatoulle übernommen hat. Nach erfolgter, von fürstlicher Regierung sofort zu bewirkender Sicherstellung der Zahlung obiger Summe sollen die königlich preußischen Occupationstruppen von Greiz ab- und das in Rastatt befindliche fürstliche Militär zurückgerufen werden.

— In Mecklenburg scheint sich eine ernstliche Opposition der Feudalen vorzubereiten, welche der mecklenburgischen und der preußischen Regierung gleich unangenehm werden könnte. Wenn die mecklenburgische Ritterschaft nicht dem Beispiel unseres Herrenhauses folgt und sich für einige Schmerzen damit tröstet, daß „der Klügste nachgiebt", so würde entweder die mecklenburgische Regierung sich erinnern müssen, daß die Ritterschaft eine sehr zweifelhafte und anfechtbare Berechtigung hat, oder Preußen könnte gar in die unangenehme Lage gerathen, einen sanften Druck ausüben zu müssen. Darum hat Preußen nicht Ströme Blutes vergossen, damit die politisch unbrauchbaren Zustände des alten Bundes zurückkehren, wo die winzigste Regierung jede Reform vereiteln konnte.

— Man berichtet aus Hannover über einen dortigen jungen Pastor, der alle Sonntage predigt: „Herr, lasse Du die Pest wieder aus unserem Lande verschwinden!" Solche einzelne Aeußerungen des Fanatismus sind in der ersten Zeit nicht zu vermeiden, haben auch nichts weiter auf sich; doch es möchte Zeit sein, ein Paar Exempel zu statuiren, um den Durchbruch der gesunden Vernunft zu beschleunigen.

— Noch in diesem Augenblicke erhalten in Sachsen Kriegs-Reservisten die Ordre, in die Armee einzutreten. (Will König Johann etwa den Krieg an Preußen erklären?)

— Man erwartet heute oder morgen die Unterzeichnung des Friedensvertrages in Wien zwischen Oesterreich und Italien.

— Ueber die Demonstrationen gegen die Jesuiten in Prag äußert sich die amtliche Zeitung in folgender Weise: In der St. Ignaziuskirche sind am Sonntag wahrhaft bübische Demonstrationen vorgefallen. Während der Nachmittagspredigt eines Jesuitenordens-Priesters goß ein Unbekannter bei zwei Altären eine so übelriechende Flüssigkeit aus, daß viele Andächtige wegen Unwohlseins die Kirche verlassen mußten. Während der Vorlesung des Hirtenbriefes stampften mehrere Personen, besonders junge Leute, so stark mit den Stöcken, daß die Worte des Geistlichen kaum zu hören waren. Nachts gegen 10 Uhr sammelten sich Buben vor den Wohnungen der Jesuiten und beabsichtigten, die Fenster mit Steinen einzuwerfen, wurden aber von der Wache vertrieben.

---

## Locales und Provinzielles.

**Danzig, 2. October.**

— Bei den Infanterie-Regimentern werden gegenwärtig außer sämmtlichen Reserven auch diejenigen Mannschaften entlassen, welche ihrer dreijährigen Dienstpflicht (1863—1866) genügt haben. Die bei der zweiten diesjährigen Aushebung ausgemusterten Rekruten werden dagegen von den Regimentern sofort eingezogen und ausgebildet. Bei der Kavallerie und Artillerie finden die angedeuteten Entlassungen nicht, oder doch nur in geringerem Umfange statt. Die Errichtung der 5. Eskadrons, welche den Stamm neuer Reiter-Regimenter bilden sollen, sowie die nothwendige Erweiterung der Artillerie, machen die vorläufige Beibehaltung eines höheren Standes ausgebildeter Mannschaften für diese Waffen nothwendig.

— Morgen Vormittag wird eine Pferde-Auction, welche vom Magistrat anberaumt ist, auf dem Stadthofe abgehalten werden.

— Die Vorlesungen zum Besten der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalten werden in diesem Winter an sechs Mittwochsabenden abgehalten werden, und haben für den edlen Zweck bereits die Herren Oberlehrer Dr. Bresler, Cossack, Laubert, Direktor Dr. Löschin, Pastor Hevelke, Prediger Müller und Herr Dr. Schneller ihre active Beihülfe zugesagt. Die näheren Data werden später bekannt gemacht werden.

— In der gestrigen Sitzung des Handwerkervereins hielt Herr Dr. Hein einen sehr interessanten Vortrag über seine Erlebnisse in dem eben glücklich beendeten Feldzuge. Das bewegte Leben, erzählt der Herr Vortragende, wird mir in unauslöschlicher Erinnerung bleiben. Am 16. Mai wurde ich als Stabsarzt zur Mit-Uebernahme des leichten Feldlazareths No. 2 berufen, welches die wichtige Aufgabe hatte, direct auf dem Schlachtfelde seine Thätigkeit zu entwickeln und bis dahin auf dem Marsche hinter einem ca. 20,000 Mann starken Truppenkörper Fühlung zu halten. Das Personal des leichten Feldlazareths besteht zwar reglementsmäßig aus 1 Oberstabsarzt, 4 Stabsärzten, 8 Assistenzärzten, 16 Lazarethgehilfen und 30 Krankenträgern, doch wird diese Zahl selten erreicht, obgleich, wie auch diesmal, bei der Mobilmachung in die ältesten Jahrgänge zurückgegriffen wird. Bei meinem Eintreffen ging es nun zunächst an das Einpacken resp. die Ausrüstung von recht practisch eingerichteten vierspännigen Lazarethwagen, welche meiner Ansicht nach nur einen Uebelstand darin haben, daß die Vorderräder derselben sehr hoch sind und sich deshalb schwer wenden lassen. Unser Wagentrain bestand aus 5 Wagen für Schwerverwundete, 1 Wagen in Omnibusform für Leichtverwundete, 1 Utensilien- und 1 Depot- oder Feldapotheker-Wagen. Die militairische Verwaltung des leichten Feldlazareths bestand aus 1 Offizier, 1 Rendanten und 1 Inspektor. Von Danzigern befanden sich außer mir die Herren Dr. Lissauer, Feldapotheker Schäffer, Schuhmacher-Meister Nickel und Maler Trosiner, letztere als Revieraufseher resp. Lazarethgebilfen dabei, welche sämmtlich sich ihrer schweren Pflichten mit Aufopferung aller Kräfte unterzogen haben. Am 28. Mai rückten wir von Königsberg mittelst kleiner Märsche über Heiligenbeil, Braunsberg nach Dirschau zu, woselbst uns die Eisenbahn aufnahm. In Kohlfurth machten wir Station, um später über Niederlangnau, Hirschberg, Schweidnitz bis in die Gegend von Münsterberg zu marschiren. Von der Aufnahme, die wir in dem gesegneten Schlesien gefunden, können wir nur viel Rühmliches nachsagen; wie denn überhaupt schon die geistige Entwickelung der dortigen Bewohner, die in elegantem Styl und von prächtigem Material aufgeführten Gebäude auf Jeden einen schönen Eindruck gemacht haben. Das patriarchalische Leben der ländlichen Bewohner, unter denen sich beispielsweise Familien befinden, welche unter sich nahezu 200 Jahre den Besitz fortgeerbt haben, wirkte höchst wohlthuend auf uns ein, und konnten wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß unser „alter Fritz" doch einen sehr guten Griff an dieser schönen Provinz gemacht habe. Auf dem Marsch wurden unsere Truppen durch die große Hitze sehr ermattet, und fielen derselben viele Leute zum Opfer; doch ging es unaufhaltsam und mit großer Freudigkeit vorwärts. Auch Augenleiden, durch den Staub hervorgerufen, plagten viele Soldaten. Nachdem wir bis zum 20. Juni unsere Marschdirektion verfolgt, traf Contreordre ein, bis wir am 24. Juni zu unserer Freude wieder eine Schwenkung nach Landshut zu machten und am 26. im Kloster zu Grissau Quartiere bezogen. Man muß es sich im Kriege zum Prinzip machen, an nichts zu glauben, denn uns wurden die abenteuerlichsten Dinge über unsere retrograde Bewegung erzählt. Später erkannten wir in dem Scheinmarsche erst die wahre Absicht, die Oesterreicher zu täuschen. Am 27. Juni erhielten wir Ordre de bataille, d. h. Befehl, in Schlachtordnung vorzugehen, wobei wir mit dem Lazareth dicht hinter der Avantgarde marschirten, ja sogar öfters in dieselbe hineingeschoben wurden. Wir überschritten nunmehr die böhmische Grenze und konnten die heruntergerissenen österreichischen Doppeladler erblicken, welche in den Gewässern umherschwammen. Froh wurden wir, als die ersten Engpässe durchzogen waren und wir uns auf freiem Terrain bewegten. Bei Trautenau kamen wir zuerst in Activität, nahmen von Fabrikgebäuden Besitz, räumten dieselben aus, stopften Strohsäcke und etablirten das erste Lazareth. Hier wurden uns schon Verwundete zahlreich überwiesen, doch kaum waren wir in Thätigkeit, so mußten wir dieselbe auch schon wieder einstellen, weil die Oesterreicher vordrangen und unser Lazareth mit Granaten bewarfen. Wir zögerten zwar, so lange als wir irgend konnten, und haben zwei Aerzte es sogar vorgezogen, lieber in Gefangenschaft zu gerathen, als ihre Pfleglinge aufzugeben. Doch dem Befehl mußte Folge gegeben werden, und wir rückten nach Schömberg, um in der dortigen katholischen Schule wiederum ein Lazareth zu etabliren und die uns aus den inzwischen stattgefundenen Gefechten überwiesenen Verwundeten zu verbinden resp. zu operiren. Am 29. Juni brachen wir zum zweiten Male nach Trautenau auf und nahmen von dem verlassenen Lazareth wieder Besitz. Kaum hatten wir uns aber etablirt, als Schüsse durch die Feuster drangen und eine versprengte Bande von 50 bis 60 österreichischen Soldaten uns zu überfallen und zu plündern gedachte. Damit kamen dieselben aber bei unsern Krankenträgern schlecht an, denn kaum hatten letztere deren Absicht bemerkt, als sie sich mit den zahlreich umherliegenden Gewehren bewaffneten und das Raubgesindel energisch zurückwiesen. Unser Krankenträger-Corps machte Anfangs den Eindruck einer ungeübten Mannschaft, doch zeigte es sich bald, daß der preußische Soldat sich mit Leichtigkeit jedem Berufe unterzieht, und wir hatten unsere Freude an der Willenskraft und der Unermüdlichkeit der Leute. Am 29. Juni brachen wir auf und rückten, Josephstadt rechts vorbei, mittelst Nachtmärsche weiter vor, um bei Ober-Prausnitz unter strömendem Regen ein Bivouak zu beziehen. Am 3. Juli ging's durch unwegsame Gebirgsstrecken, Schluchten und Wälder mit der Fühlung hinter den Regimentern Nro. 4 und 44 und unter fortdauernden Regengüssen von ½7 Uhr Morgens bis ½4 Uhr Nachmittags ohne Ruhe vorwärts, und zwar auf Chlum zu. Bald hatten wir die Fühlung verloren, und bei dem Mangel von Merkmalen der Oertlichkeit, — indem alle Wegweiser, Dorftafeln 2c. von den Oesterreichern vernichtet und die Einwohner geflohen waren — folgten wir lediglich dem weithin dröhnenden Geschützdonner. Wir hatten noch keine Ahnung von der bereits begonnenen Schlacht bei Königgrätz, als wir bei dem brennenden Dorfe Chlum anlangten, doch konnten wir über den Gang der kriegerischen Ereignisse nicht im Ungewissen bleiben, als wir die österreichischen Kriegsgefangenen in Unmassen vorüberziehen sahen. Schnell nahmen wir von den noch vom Feuer verschont gebliebenen Gebäuden, — der Kirche und 2 Bauernhäusern — Besitz und richteten ein Lazareth ein. Kaum waren die ersten Vorbereitungen getroffen, so strömten uns von allen Seiten Tausende von Verwundeten aller Truppentheile freund- und feindlicher Seits zu, und die Blutarbeiten begannen mit übermenschlicher Anstrengung. — Wegen vorgerückter Zeit erfolgte hier der Schluß der Sitzung, und sagte Herr Dr. Hein der lebhaften Dank bezeugenden Versammlung die Fortsetzung des Vortrages in der nächsten Sitzung zu.

— Die Landbesitzer haben in diesem Herbste sehr viel von Ungeziefer, namentlich Mäusen, welche sich nach Beendigung der Ernte massenhaft in die Wirthschaftsgebäude gezogen, zu leiden. Man schließt daraus auf einen sehr kalten und andauernden Winter.

— Wie uns mitgetheilt, soll bei einem Besitzer des im Marienburger Werder belegenen Kunzendorf in voriger Woche ein ähnlicher Raubanfall vorgekommen sein, wie in Walddorf, Grebin 2c. Die Räuber machten von ihren Pistolen und Säbeln Gebrauch und entfernten sich alsbald mit den geraubten Gütern.

— Der Staatsanwalt Nitze zu Löbau in Westpreußen ist in gleicher Eigenschaft an das Kreisgericht in Hirschberg versetzt.

---

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

In der gestrigen Audienz kamen 11 Anklagesachen zur Verhandlung, von denen indeß 5 vertagt wurden. Die abgeurtelten Sachen betrafen nur kleine Diebstähle und Beamten-Beleidigungen, und zwar:

1) gegen die unverehel. Mathilde Piakowski. Dieselbe wurde wegen Beleidigung des Schutzmannes Wannof zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

2) Der Arbeiter Martin Smartek aus Emaus wurde von der Anklage, dem Kaufmann Behrenz zwei Bierflaschen gestohlen zu haben, freigesprochen.

3) Der Arbeiter August Dibowski aus Neu-Schottland wurde von der Anklage, die Grenz-Aufseher Lasarck und Herbat durch Worte beleidigt zu haben, freigesprochen.

4) Der Schiffer Albert Bergmann aus Zoppot ist geständig, 2 mahagoni Planken von dem kgl. Kriegsschiffe „Niobe“ gestohlen zu haben, und erhielt dafür 14 Tage Gefängniß.

5) Die verehel. Arbeiter Auguste Goldweit ist geständig, ein Deckbett, 4 Kopfkissenbezüge und ein Laken, welche sie von ihrer Wirthin, Tischlerfrau Berg, zur Benutzung empfangen hatte, unterschlagen zu haben. Sie erhielt 1 Woche Gefängniß.

6) Der Stellmachergeselle Michael Grabowski erschien am 15. Juli d. J. auf der Hauptwache und verlangte vom wachhabenden Offizier Wachmannschaften zur Arretirung von Leuten, welche ihn angeblich gemißhandelt hätten. Vom Offizier abgewiesen, hielt Grabowski sich vor der Wache noch ferner auf, und als der wachhabende Posten ihn anwies, sich zu entfernen, stieß er diesen mehrmals vor die Brust. — Gr. wurde mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Die Angekl. ad 1 und 6 stehen unter der Amnestie.

## Der falsche Bräutigam.

Ein Staatsbeamter, der früher viele Jahre in St. Petersburg gelebt und sich daselbst in hohen Kreisen bewegte, erzählte unlängst in einem Familienzirkel eine sonderbare russische Geschichte.

Zu Anfang der zwanziger Jahre lebte auf seinen Gütern unweit Moskau der russische Graf D., der sich in ein Mädchen verliebte, das schön, geistreich, aber die Tochter eines seiner Leibeigenen war Dieser Leibeigene war aber keineswegs ein armer Bauer, sondern ein wohlhabender Mann, dem die Erziehung seiner Tochter so manchen Silberrubel gekostet. Der Graf eröffnet seiner Mutter, daß er dies Mädchen zu seiner Gattin erheben wolle, nur diese allein. Die gräfliche Mutter weist dies Vorhaben mit Entrüstung zurück und weiß es dahin zu bringen, daß der junge Graf nach Petersburg reisen muß. Unterdessen spinnt sie die Fäden der Intrigue und weiß diese so zu leiten, daß das Mädchen einen Russen heirathen soll, den wir in Ermangelung seines Namens Jenan nennen wollen. Die Trauung steht bevor; das Mädchen hatte aber mit dem jungen Grafen einen geheimen Briefwechsel unterhalten.

An dem Tage, wo die Trauung still und ohne alles Aufsehen in einer Dorfkirche stattfinden soll, erscheint plötzlich der Graf, läßt den Bräutigam vor sich kommen und hält ihm tausend Silberrubel, hingegen aber auch ein geladenes Pistol entgegen. „Laß ab von Deinem Vorhaben und wähle hier Eines von Beiden!“ flüsterte ihm der Graf mit ernster Stimme zu. Der Bräutigam zögert nicht und nimmt das Geld. — Der für das Mädchen bestimmte Bräutigam hatte also gehorcht; der Graf, der gleiche Statur und Aehnlichkeit mit ihm hat, zieht die Kleider an und begiebt sich mit dem Mädchen an einem trüben Wintertage in die Kirche. Als der Pope nach kirchlichem Gebrauch eine Kette um Beider Hände winden will, erkennt er den Grafen. Dieser aber wirft ihm einen bedeutungsvollen Blick zu und — die Trauung geschieht. Gleich nach derselben eilt der Graf zu seiner Mutter mit — der Gemahlin. Die Gräfin tobt und will sich abwenden von der Schwiegertochter, aber deren Schönheit, ihre Bildung, ihr bezauberndes Wesen führen eine vollkommene Versöhnung herbei. Der Graf lebte äußerst glücklich mit dieser Frau, die ihm fünf Kinder gebar.

Hiermit könnte die Geschichte enden, aber nein! Nach dreißigjähriger musterhafter Ehe stirbt der Graf, folgt seiner längst vorangegangenen Mutter. Die Wittwe will sich nebst ihren Kindern in den Besitz der großen Erbschaft setzen, da wird von Seiten mehrerer Verwandten des Grafen Protest eingelegt. Weshalb? — Es wird zu der Wittwe gesagt: „Du warst nie und nimmer die rechtmäßige Gattin! Du bist in der Kirche an dem und dem Tage mit einem gewissen Jenan getraut worden.“ — So stand es geschrieben im Trauregister, und dem Grafen war es nie in den Sinn gekommen, diesen eigentlichen Fehler berichtigen zu lassen.

Der Prozeß geht vor sich: die Wittwe wendet sich dieserhalb an den Kaiser, dieser aber zuckt mit den Achseln und — damit ist die Sache abgemacht. Der älteste der hinterlassenen Söhne bietet Alles auf, damit das große Besitzthum erhalten werde, und reis't deshalb nach Petersburg zu einem berühmten Rechtsgelehrten, bekannt als Einer, der in den verfänglichsten Sachen noch einen guten Rathschlag weiß, so ein ganz feiner Vocativus. Diesem trägt er die Sache vor, selbiger sinnt und sinnt, wie die Sache anzufangen und richtig, es geht, es muß gehen. Aber wie? welche Rathschläge? Soll der Leser gleich erfahren. Gehörig instruirt, was anzufangen, reis't der junge Graf wieder zurück und sucht das Kirchlein auf, wo seine Eltern getraut worden sind. Der Pope von damals ist längst gestorben. Er macht sich mit dem zeitweiligen Seelsorger bekannt und erbietet sich, der Kirche ein Altarbild zu verleihen, das er gleich mitbringt. Mit großem Dank wird das Geschenk acceptirt und der Graf will selbst die Aufstellung des Bildes besorgen. Alles bestens acceptirt. Das Bild wird an Ort und Stelle gebracht und, um der Sache sicher zu sein, bittet der Pope den Graf, der Kirche doch in Betreff des Bildes eine Schenkungsurkunde auszustellen. Das war dem jungen Manne erwünscht. Soll gleich geschehen, stört mich nicht. Er schließt sich, als der Pope die Kirche verlassen, in solche ein und sucht das Buch, wo die Getrauten eingetragen. Richtig, hier steht's. Ein Messerchen kommt aus der Tasche und flugs radirt er den Namen Jenan heraus. Nun denkt Jeder, er schreibt dafür seines Vaters Namen hinein? Bewahre, der Schlaukopf von Advocaten hatte ihm eingeschärft, das, was er herausradirt, den Namen Jenan, wieder hineinzuschreiben. Dieselbe Zeile, Wort für Wort, wie vorher.

Der Prozeß stand so zu sagen schon auf der Kippe, denn die vermeintlichen Erben hatten früher eine Abschritt aus dem Kirchenbuch zu den Acten gebracht. Da aber fährt der Petersburger Advocat los und sagt: „Nichts da mit Eurer Abschrift, selbst auf eine vidimirte Abschrift lasse ich mich nicht ein; überall in Rußland Bestechlichkeit unter den Richtern, kenne das, ich trage an, das Original, das Kirchenbuch selbst, an Ort und Stelle zu bringen. Es geschieht. Der Advocat setzt seine Brille auf und schreit: Seht, hier ist eine Radirung, das kann ein Blinder sehen, Betrug, Hinterlist! — Das Gerücht entschied zu Gunsten der Wittwe und ihrer Kinder. Die Kläger wurden mit ihrer Klage abgewiesen und zur Tragung aller Kosten verurtheilt.

## Vermischtes.

— Der Ex-König Georg von Hannover hat eine Broschüre über die Tonkunst verfaßt; sie ist nach dem Urtheile aller Sachverständigen so vortrefflich, daß er vielleicht von Haus aus besser gethan hätte, sich nur mit der Musik und nicht mit der Politik zu befassen. Der Herzog von Coburg ist Componist, und der König von Bayern schwärmender Dilettant. Der jetzige Herzog von Meiningen besitzt in der Kunst, den Physiognomien die komische Seite abzugewinnen und spaßhafte Situationen darzustellen, eine solche Virtuosität, daß jedes unserer Witzblätter ihn zum Mitarbeiter nehmen würde. Als der Erbprinz am Berliner Hofe als Bräutigam seiner ersten Gemahlin, der Tochter des Prinzen Albrecht, lebte, soll er durch seine Carricaturen manchen Winterabend des verstorbenen Königs erheitert haben.

— In Homburg hält sich ein Engländer auf, der selbst die kuriosesten seiner Landsleute noch an Absonderlichkeit übertrifft. Derselbe verließ eines schönen Tages London zu Schiffe, stieg in Rotterdam an's Land und besuchte dann alle Städte am Rhein bis Mainz. Von da begab er sich nach Frankfurt a. M. und nach Homburg. Als er am letzteren Orte anlangte, bemerkte er, daß ein kleiner Reisesack auf der Fahrt irgendwo zurückgeblieben war. Er ließ den Telegraphen spielen, um den verlorenen aufzusuchen, und legte sich inzwischen zu Bette. Am folgenden Morgen regnete es. Der Reisesack war noch nicht da. Der Engländer ging in den Kursaal und erzählte dort sein Unglück einem Landsmanne. Was hatten Sie in dem Reisesack? — fragte ihn dieser. Nichts als unreine Wäsche und meine Rasirmesser. — So kaufen Sie sich andere Wäsche und neue Rasirmesser und reisen Sie weiter! — Nimmermehr — sagte der Engländer — ich habe mich der Art an meine Rasirmesser gewöhnt, daß die beste Klinge von Toledo mir dieselben nicht ersetzen könnte; ich werde daher hier warten, bis meine Messer ankommen. — Und er wartete in der That. Am zwölften Tage, da es noch immer regnete, fing er ein wenig zu spielen an, dann spielte er hoch, später riesig. Dabei wuchs sein Bart immerfort. So ging es zwei Jahre fort. Der Engländer hat bereits zwei bis drei Millionen verloren. Es bleiben ihm noch fünf bis sechs Millionen übrig, aber er hat geschworen, nicht eher aus diesem Homburg abzureisen, bevor er nicht wieder in den Besitz seiner Rasirmesser gelangt ist. Je mehr sein Vermögen abnimmt, um so größer wächst sein Bart. Er sieht jetzt bereits wie der ewige Jude aus; in fünf bis sechs Jahren wird er ein bärtiges Ungeheuer sein!

— [Der Bien muß!] In einem rheinischen Badeorte weilte bis vor Kurzem ein reicher Russe, der eine Menge Geld darauf gehen ließ, wovon viele Gewerbetreibende des Ortes profitirten, mit Ausnahme eines Kunstfeuerwerkers, der sich hierdurch bewogen fand, dem reichen Manne einen Besuch zu machen und ihm vorzustellen, daß auch er gern etwas verdienen möchte. Der Russe bedenkt sich nicht lange und bestellt sofort ein Feuerwerk zum Preise von 300 Thlrn., beifügend, daß dasselbe andern Tags Mittags Punkt 12 Uhr müsse abgebrannt werden. Der Künstler wendet ein, daß ein Mittags 12 Uhr abgebranntes Feuerwerk unmöglich Effect machen könne, aber der freigebige Nordländer besteht auf seinem Verlangen, daß er am fraglichen Tage Mittags 1 Uhr abreisen werde und jedenfalls das Feuerwerk doch sehen müsse. Die bezeichnete Stunde war eine conditio sine qua non, und da der Feuerwerker mehr Werth auf die 300 Thlr. legte, wie auf den Effect seiner Leistungen, so ließ er wirklich Mittags 12 Uhr seine Raketen ꝛc. steigen.

— Oesterreichische Blätter erzählen folgende für den Stand der Volksbildung in Oesterreich charakteristische Geschichte: Vor einigen Tagen versammelte sich in einem Dorfe in Tyrol die Gemeinde-Repräsentanz in beschlußfähiger Anzahl, um über das Wohl und Wehe der Gemeinde zu berathen. Ein stämmiges Männchen, als der gescheiteste Rath bekannt, erhob sich und hielt einen Vortrag über die Schädlichkeit des Telegraphen und der Eisenbahn; diese zwei neuen Erfindungen tragen die Schuld an der Traubenkrankheit, meinte er, und haben schon so viel Unglück über unsere Gegend gebracht. Der Telegraph versende ringsum eine giftige Ausdünstung und das Locomotiv qualme aus seinem höllischen Krater verderbliche Miasmen, die vielleicht auch die Erdäpfelkrankheit, jedenfalls aber die Traubenkrankheit erzeugen. Die übrigen Collegen nickten dem Redner über diese schlagende Beweisführung Beifall zu, und so wurde dann diese Abhandlung zu Protokoll gebracht und zum Beschluß erhoben, daß Redner als Gemeinde-Delegirter hierüber hohenorts das Nöthige einzuleiten und Abhilfe vorzukehren habe. Hat doch dieser ehrenhafte Mann eine Leiter genommen, sie eine ganze Stunde weit bis zur Telegraphen-Leitung getragen, ist da hinaufgestiegen, hat zum Telegraphendraht gerochen und dann feierlich ausgerufen: „Richtig, es riecht ganz wie der Schimmel an den Trauben.“

— Heutzutage kann man sich doch auf gar nichts mehr verlassen! Welcher Selbstmörder war nicht seines Todes unbedingt sicher, wenn er sich von der Julisäule auf dem Bastilleplatz in Paris herabstürzte. Am 17. September vollführte ein Mann, selbstverständlich in der Absicht, zerschmettert zu werden, diesen Todessturz. Unten angekommen aber, war er frisch und munter und wollte davonlaufen, als ihn die Polizeidiener festhielten, um ihn nach der Polizeipräfektur zu führen. Eine Kautschuckdecke, die man in Folge von Reparaturen am Fuße der Säule ausgespannt hatte und auf die er fiel, hatte die Kraft des Sturzes gebrochen, und der Mann kam glücklich ohne alle Verletzung davon.

— [Ein Mörder aus Ehrgefühl.] In diesen Tagen starb in Paris ein gewisser X., hochbetagt, ein Mann, dessen Prozeß vor 40 Jahren Aufsehen in der Welt gemacht hatte; es handelte sich um ein Verbrechen, das in seiner Art neu war. Herr X. stand damals an der Spitze eines großen industriellen Unternehmens, geachtet als ein redlicher Mann von strengem Ehrgefühl und großer Entschlossenheit. Sein Sohn E., 18 Jahr alt, bereitete ihm vielen Kummer; es war ein Mensch voll böser Neigung, den sein Vater vergeblich zu bessern gesucht. — Eines Abends empfing Herr X. auf seinem Landhause den Besuch eines Geschäftsfreundes Herrn D., dem er in E.'s Gegenwart eine große Geldsumme einhändigte. Um 10 Uhr Abends machte sich Herr D. auf den Weg nach seinem nicht weit entfernten Hause, wobei er durch einen Wald zu gehen hatte; kaum eingetreten, wird ihm von einem Menschen mit geschwärztem Gesicht und vorgehaltener Pistole sein Geld abgefordert; er will sich zuerst vertheidigen, da er bewaffnet war, aber er erkennt den Räuber und wirft ihm die Börse zu, mit welcher derselbe schnell verschwand. Am nächsten Morgen, ganz früh, kehrt Herr D. zu Herrn X. zurück, theilt ihm den Unfall und den Verdacht mit, daß es der junge E. gewesen. — „Wir wollen uns

überzeugen", sagt X., niedergeschmettert von der Nachricht. „Kommen Sie". Und mit einer Blend-Laterne schleichen sie in E.'s Zimmer, der in tiefem Schlafe lag. Sein Vater leuchtet mit der Laterne umher und entdeckt ein Handtuch mit schwarzen Flecken, zwei Pistolen und die Börse seines Geschäftsfreundes, die unter dem Kopfkissen hervorsah. „Und er schläft!" sagte der unglückliche Vater leise, während seine Augen von unheimlichem Feuer erglänzen. Plötzlich, mit energischer Gebehrde, ergreift er eine Pistole, und ehe Herr D. sein Vorhaben geahnt, setzt er sie seinem Sohne an die Stirn und zerschmettert ihm den Schädel Er wurde deportirt und erhielt nach 10 Jahren die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich. Er hatte etwas Vermögen und lebte seit dieser Zeit zu Paris, einsam in tiefer Schwermuth und von der Erinnerung an diesen Augenblick gequält. — Nun ist er todt.

— [Ein sonderbares Vermächtniß.] In Philadelphia starb kürzlich ein reicher Pächter; sein Testament lautete: „Um meinen Neufoundländer Epaminondas, der mich einst vor dem Ertrinken gerettet, zu belohnen und ihm ein festes Einkommen zu Gunsten meiner Haushälterin Betty zu sichern, bestimme ich besagte Betty zur Ernährerin, Schützerin und Mutter dieses Hundes. Sie soll vom Augenblick meines Todes an 75 Fr. täglich für ihre Mühe erhalten. Diese Rente dauert aber nur so lange der Hund lebt. Im Monat seines Todes soll sie 613 Frcs. täglich, am Tage desselben 1,250 Frcs. stündlich, in der letzten Stunde des Lebens meines armen Hundes 1,875 Frcs. für jede Minute und in der letzten Minute 2,550 Frcs. für jede Sekunde erhalten. Unser Notar ist mit der Ausführung dieses Testamentes beauftragt."

## Literarisches.

Mit der Septembernummer, welche soeben erschienen ist, beschließen **Westermann's Illustrirte Monatshefte** ihren zehnten Jahrgang (zwanzigsten Band.) Man kann wohl behaupten, daß die vorliegenden zehn Jahrgänge einen wahren Schatz an trefflicher Unterhaltung und Belehrung enthalten. Im Herbste 1856 erschien das erste Heft dieser Zeitschrift, die sofort durch die glänzenden Namen der Mitarbeiter und die solide technische Ausstattung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Mit seltener Consequenz haben **Westermann's Monatshefte** ihren hervorragenden Charakter bewahrt und sich seitdem nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande zahlreiche Freunde erworben. Das neueste Heft bietet wieder vortreffliche Beiträge. Die Novelle „Frauenehre" von A. May ist nicht nur spannend, sondern auch psychologisch höchst interessant gehalten. Die übrigen Aufsätze von August Vogel, E. Schlagintweit, W. Krühne, Jacob Nöggerath u. A. sind in Stoff und Behandlung sehr anziehend. Für das Octoberheft verspricht die Verlagshandlung eine ausgezeichnete Auswahl von Beiträgen, so u. A.: „Ueber die Rennthierzeit", von Karl Vogt; „Der Manzanillo", von Frdr. Schödler; eine Novelle von Sacher-Masoch, und andere Arbeiten von Mädler, Kapper, Carriere u. s. w. Eine regelmäßige literarische Revue wird für die Folge Prof. Frdr. Bodenstedt geben. Wenn die **Monatshefte** in dieser Weise fortfahren, kann es nicht fehlen, daß die Zahl ihrer Verehrer sich immer mehr vergrößert.

## Räthsel. (Zwei Worte.)

Seht Ihr die Worte, die gedachten beiden,
Nur flüchtig an, wie sie geschrieben steh'n,
So mögt Ihr kaum sie unterscheiden,
Weil sie sich gar so ähnlich seh'n.
Sie gleichen sich im Bau der Glieder,
Sie haben auch den Ernst gemein,
Und dennoch können nimmer Brüder
Mehr als die zwei verschieden sein.
Hier Lebensmuth, dort Grabeswehen,
Hier Frühlingstrieb, dort Winterschnee,
Hier frohes Werden, dort Vergehen,
Hier strahlenhelle Mittagshöh'!
Nur, ob am Gürtel sind die Zeichen
So, oder umgekehrt zu schau'n,
Gehört das Wort des Lebens Reichen,
Gehört das Wort des Todes Grau'n.
Nehmt Ihr dem Einen und dem Andern
Den Kopf — das Erste bleibt sich treu;
Ihr sehet seine Seele wandern
In Adern, denen jährlich neu
Ein selig Leben frisch entquillt,
Das mancher Stunde Kummer stillt.
Doch auch der traurige Geselle
Wird heiterer, wenn er geköpft,
Und lernt, wie man aus Thränenwelle
Den Trunk des neuen Lebens schöpft.
Oft klagt man ihn des Lachens an —
Doch der sieht's nicht, den's schmerzen kann. — —

C. Treptow.

## Kirchl. Nachrichten v. 24. Sept. b. z. 1. Oct.

**St. Marien.** Getauft: Bäckerges. Kleinkowski Sohn William Carl. Diener Boldt Tochter Martha Liesbeth. Oberfeuerwehrmann Danielson Sohn Wilhelm Ernst. Bürstenmachermstr. Hoppe Sohn Carl Johannes.

Aufgeboten: Kaufm. Rich. Carl Meyer mit Jgfr. Maja Anna Wiszniewski. Techniker Carl Oscar Beckert mit Jgfr. Bertha Franziska Schneider. Hr. George Richter aus Boitzenburg in Mecklenburg-Schwerin mit Jgfr. Maria Agnes Schramm.

Gestorben: Tischlermstr. Kowalki Tochter Maria Elise, 7 M., Lungen-Entzündung. Kaufm. Wessel Sohn Otto Heinrich, 5 M. 23 T., Magenerweichung. Frau Wilhelm. Wagner, geb. Tornwaldt, 55 J. 3 M. 25 T., Lungen-Entzündung. Frau Carol. Schlichting, geb. Schulz, 37 J. 3 M. 17 T., Cholera. Frau Anna Henr. Math. Arndt, geb. Czipior, 51 J. 2 M. 3 T., Nierenleiden nach der Cholera.

**St. Johann.** Getauft: Hrn. Holland Sohn Carl Otto. Hrn. Malitz Tochter Martha Emilie Elise.

Aufgeboten: Schneiderges. Carl Heinr. Porsch mit Jgfr. Maria Elisab. Richter. Schneiderges. Carl Heinr. Siegemund mit Jgfr. Johanna Friedericke Kadgien.

Gestorben: Drechslermstr.-Wwe. Blödhorn Tochter Wilhelm. Margar., 1 M., Eklampsie. Segelmacherges. Carl Wegner, 50 J., Lungenschwindsucht. Frau Emilie Zöllner, geb. Rosalski, 53 J. 9 M., Cholera. Wwe. Julianne Gittschau, geb. Grensberg, 69 J., angeblich Wassersucht.

**St. Petri u. Pauli.** Getauft: Schmiedemstr. Lösekraut Tochter Grethe Selma Maria. Kellner Diercks Sohn Felix Xaver. Kaufmann Willenius Sohn Eugen Richard. Schuhmachermstr. Löbnau Tochter Clara Helene. Staats-Telegraphist Dröscher Sohn Paul Arnold Johannes. Seilermstr. Szurgelys Tochter Margarethe Clara.

**St. Barbara.** Getauft: Schankwirth Schornack Sohn Hermann Julius. Eigenthümer Maaß in Heubude Sohn Johann Carl Heinrich. Tischlerges. Anders Sohn Franz Emil. Maurerges. Zech Sohn Albert Hermann. Schiffseigener Kerber a. Sakrau b. Graudenz Sohn Gustav Adolph. Schmiedeges. Tschätsch Tochter Johanna Margaretha. Büchsenmacher Stetzelberg Tochter Elise Maria Charlotte.

Aufgeboten: Kaufmann Joh. Carl Domanski mit Jgfr. Maria Friederike Wilhelm. Meta Claassen. Schlosserges. Friedr. Wilh. Schneider mit Jgfr. Anna Maria Krüger.

Gestorben: Fuhrhalter Schampke Tochter Maria Auguste, 1 M., Krämpfe. Schiffszimmerges. Kortge Sohn Gustav Emil, 3 M., Krämpfe.

## Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 1. Octbr.:

Gallas, Frei, v. Antwerpen, m. Dachpfannen.

Angekommen am 2. October:

Weber, Emma, v. Stettin, m. alt. Eisen. Steinorth, Carl Heinrich, v. Tayport; Kropp, Lessing, v. Sunderland; Ferrier, Eclipse, v. Workworth; Watson, Margaret, v. Burntisland; Haase, Auguste; u. Bruhn, Hugemeister Lüningsdorf, v. Newcastle; Fischer, Elwine Kreplin, v. Grangemouth, m. Kohlen. Robertson, Ceres, v. Wick, m. Heeringen. Voß, Betje Pronk, v. Antwerpen, mit Dachpfannen. — Ferner 7 Schiffe m. Ballast.

Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 1 Schiff m. Holz.

Nichts in Sicht. Wind: ONO.

## Geschlossene Schiffs-Frachten vom 1. October.

Rochefort Frs. 50 u. 15% pr. Last Eichen u. Fichten. Harlingen fl. 16 pr. Last fichten Holz. Hull 14 s. pr. Load fichten Balken. London 15 s. pr. Load □ Sleeper. Kohlenhäfen 2 s, Hull 2 s. 9 d. u. London 3 s. pr. 500 Pfd. Weizen.

## Börsen-Verkäufe zu Danzig am 2. October.

Weizen, 170 Last, 128pfd. fl. 550—575; 131.32pfd. fl. 620; 126pfd. fl. 540; 122pfd. fl. 420; 130pfd. roth. fl. 550; 120.21pfd. blausp. fl. 445 pr. 85pfd.
Roggen, 120pfd. fl. 315; 123pfd. fl. 336; 126pfd. fl. 348; 127.28pfd. fl. 360 pr. 81⅚pfd.
Gerste, 104.106pfd. fl. 312—318 pr. 72pfd.

## Bahnpreise zu Danzig am 2. October.

Weizen bunt 120—130pfd. 72—93 Sgr.
hellb. 120—131pfd. 75—100 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120—128pfd. 54—60 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 60—65 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 55—59 Sgr. }
Gerste kleine 100—110pfd. 48/49—53 Sgr.
do. große 105.112pfd. 51—55 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 70—80pfd. 24—26 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Spiritus 16½ Thlr. pr. 8000%.

## Angekommene Fremde.

**Englisches Haus:**

Lieut. Jester a. Königsberg. Sanitätsrath Dr. Preuß a. Dirschau. Banquier Granietstädter a. Wien. Die Kaufl. Witthof a. Berlin, Behrens a. Zittau u. Bürge a. Berlin.

**Hotel de Berlin:**

Pr.-Lieut. Klein n. Fam. a. Thorn. Kaufl. Plaun a. Ems a. R. u. Räuter a. Magdeburg.

**Hotel du Nord:**

Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau. Die Lieuts. Bartels, Reichert u. Reschke a. Pr. Stargardt. Kaufm. Oertell u. Stud. Schmidt a. Königsberg. Assistenz-Arzt Köhler a. Insterburg.

**Hotel zum Kronprinzen:**

Rittergutsbes. Täubner a. Bomben. Die Kaufleute Imberg u. Steindorf a. Berlin, Willmersdörfer aus Mainz, Kräffert a. Neu-Ruppin u. Reumuth a. Schneeberg. Gymnasiast Duffke a. Thorn.

**Walter's Hotel:**

Landschaftsrath und Rittergutsbes. v. Grodded aus Baumgarten. Reg.-Rth. a. D. u. Rittergutsbes. v. Bülow a. Brick Oberstlieut. a. D. v. Dieczelski a. Merfen. Domainenpächter Voß a. Rüßfelde. Kfm. Winkelhausen a. Pr. Stargardt. Fr. Hauptm. Klein a. Berlin.

**Hotel de Thorn:**

Die Kaufl. Marquardt a. Meeram u. Kuschen a. Pr. Stargardt. Die Gutsbes. Ziehm a. Marienburg, Klamenski n. Fam. a. Elbing u. Kumm a. Garcz. Capt. Bugdahl a. Neufahrwasser.

## Meteorologische Beobachtungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 4 | 339,70 | + 15,8 | Nördl. still, hell und schön. |
| 2 | 8 | 340,92 | 10,2 | Ost mäßig, bewölkt. |
| | 12 | 341,46 | 10,6 | do. do. |




Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.